

Krankheit und Ideologie

Eine Retrospektive der Gesundheitsausstellungen zum Thema Krebs

Susanne Hahn

In ihrem Buch "Krankheit als Metapher" versucht Susan Sontag zu zeigen, "daß Krankheit *keine* Metapher ist und daß die ehrlichste Weise, sich mit ihr auseinanderzusetzen - und die gesündeste Weise, krank zu sein - darin besteht, sich so weit wie möglich von metaphorischem Denken zu lösen" (Sontag 1991: 5). Ganz abgesehen davon, daß diese Ansicht durchaus nicht allgemein akzeptiert ist, weil Krankheitsmetaphern auch sinnstiftende Bedeutung beigemessen wird (Löffler 1995), bleibt sie ein frommer Wunsch, denn metaphorisches Denken in bezug auf Krebs ist sowohl in der Medizin als auch in der Bevölkerung weit verbreitet (Schwibbe 1989; Verres 1986). Wurde die Bezeichnung Karzinom bzw. "cancer" zunächst wegen äußerlicher Ähnlichkeiten mit einem Krebs gewählt und meinte daher nicht nur Geschwülste, sondern auch beispielsweise den Schanker - geschwürige Schwellungen bei Geschlechtskrankheiten -, sind es heute Analogien im vermeintlichen Verhalten eines Krebstieres mit dem Charakter der Krankheit, die empfunden werden (Cabanne et al. 1990; Dietrich 1986; Goerke 1984; Körbler 1973; Wolff 1907). So gilt der Krebs seiner den Tod überdauernden harten Schale wegen als Vanitassymbol (Floericke 1915), und das Sternbild Krebs, der Sage nach auf den Kampf des Herakles mit der Hydra verweisend, in den der Krebs entscheidend gegen den Helden eingriff, wird in astrologischer Deutung in Beziehung zur Brust und zum Unterleib gebracht (Chojecke 1967; Drössler 1984; Surya 1923). Seitdem gehört der Krebs zur Welt des Bösen (Klußmann 1990: 4). Er steht für sich zurückziehen, sich verkriechen, für einen weichen Kern in harter Schale (Meerwein 1981), einen "muskulären Panzer" und ein subjektiv erlebtes "Totsein" (Reich 1994: 172, 178). Krebs ist ein Stachel im Fleisch, ein feindliches Gegenüber, das aus dem tiefenpsychologisch mit Flut und Gefahr assoziierten Element Wasser urplötzlich mit seinen Scherenarmen zubeißt, uns von innen auffrißt und bei Lebzeiten zu Aas werden läßt. Die zwickende Zange beherrscht das Bild der Heiligen Agathe, zu der man bei Brustkrebs betete. "Ekelhaftes Viech" oder "Soldaten, die eindringen in den Körper" sagen die Menschen heute (Verres 1986: 148-150). Krebs wird gegenwärtig ähnlich metaphorisch belegt wie einst die Tuberkulose mit dem Bild der "Galoppierenden Schwindsucht" (Löffler 1995; Pfister 1993).

Die nachfolgende Untersuchung will prüfen, ob, in welcher Weise und warum die Gesundheitsaufklärung zum Thema Krebs, wie sie in unserem Jahrhundert u.a. durch Ausstellungen geschehen ist, mit solchen Metaphern aufgeräumt oder sich vielleicht ihrer auch bedient, sie unterhalten oder gar produziert hat.

Nachdem der renommierte Berliner Internist Ernst von Leyden (1832-1910) am 18. Februar 1900 bei der Gründungsversammlung des "Comité für Krebsforschung" konstatiert hatte, "(...) was uns auch bei anderen Seuchen gelungen ist, durch genaue Kenntnis ihrer Verbreitung, ihrer Ursachen, ihrer Sterblichkeit eine gewisse Prophylaxe zu finden, das liegt in den Grenzen der Möglichkeit" (Ebert 1992), begann eine breite Aufklärung der Bevölkerung über den Krebs.

So zeigte die Sonderabteilung Krebs der I. Internationalen Hygiene-Ausstellung 1911 in Dresden 438 Exponate, u.a.

- anatomische Präparate, Abbildungen und Wachsmoulagen,
- mikroskopische Präparate,
- Versuche und Ergebnisse der experimentellen Krebsforschung,
- epidemiologische Statistiken,
- therapeutische Möglichkeiten und
- Bedeutung und Methoden der Früherkennung.

Millionen von Menschen sahen diese umfassende Gesundheitsschau, die die Gründung des Deutschen Hygiene-Museums ermöglichte. Es war - so die zeitgenössische Einschätzung - "der Versuch gemacht worden, die Tatsachen, welche die Untersuchungen über die bösartigen Geschwülste zutage gefördert haben, in allgemeinverständlicher Zusammenfassung dem großen Publikum nahezubringen" (Sonderkatalog 1911: 5). Man folgte damit dem gesundheitsaufklärerischen Programm des O-dol-Fabrikanten Karl August Lingner (1861-1916): "Der moderne Mensch will wissen und handeln. Der Mensch will selbst beurteilen, was er tun und lassen kann, er nimmt Belehrung entgegen und richtet danach sein Tun ein" (Lingner 1912: 11). Da die Exponate, vor allem die Präparate und Moulagen, jedoch vielfach weit fortgeschrittene Befunde abbildeten, ist anzunehmen, daß die Ausstellung nicht nur wissensvermittelnd wirkte, sondern die Besucher auch durch Angst und Abscheu beeindruckte (Walther et al. 1993).

In der Weimarer Republik gewann die Krebserkrankung insofern noch an Bedeutung, als mit dem Rückgang der Tuberkulose der Anteil von Krebserkrankungen an der Todesursachenstatistik relativ zunahm (Gebhard 1933: 6). Die große Düsseldorf-Gesundheitsausstellung GeSoLei im Jahr 1926 oder die II. Internationale Hygiene-Ausstellung 1930 in Dresden im Neubau des Deutschen Hygiene-Museums integrierten das Thema Krebs. 1931 wurde eine spezielle Ausstellung "Kampf dem Krebs"¹ gezeigt, die anschließend in viele Großstädte Deutschlands wanderte.²

Konzeptionell stand natürlich die Wissensvermittlung über die Erkrankung im Mittelpunkt. Aber das pädagogische Herangehen der Ausstellungsmacher implizierte über die rationale Ebene hinaus die Vermittlung von Gesundheit als Wert: "Wir

¹ Wanderausstellung "Kampf dem Krebs!" (1931). Fotodokumentation 705. Archiv des Deutschen Hygiene-Museums.

² Fotodokumentation 315, besonders Foto 48. Archiv des Deutschen Hygiene-Museums.

wollen den Menschen zu Lebensbekenntnis und Lebenskunst erziehen, wir führen ihm den ganzen menschlichen Körper als Kunstwerk vor und suchen sein Interesse für die wunderbaren Einrichtungen dieses Kunstwerkes zu erwecken (...) in der Überzeugung, daß der Mensch die Gegenstände, die er liebt, auch mit Liebe zu behandeln versucht" (Seiring 1930: 48). Diesem Konzept entsprechend verschoben sich die Themenschwerpunkte und die didaktischen Mittel. Beispielsweise wurden die Folgen des Krebses für die Familie, die Volkswirtschaft und die Versicherungsgesellschaften eindrucksvoll in Schautafeln oder Dioramen demonstriert, die gleichzeitig ein Bild von der sozialen Situation, vom Arbeits- und Wohnungsmilieu vermittelten, in dem die meisten Menschen damals lebten. Bei der in der Weimarer Republik herrschenden Kurierfreiheit galt es als besondere Aufgabe, die Menschen davon abzuhalten, mit Krebsfrühsymptomen nichtärztliche Heilkundige oder gar Kurpfuscher aufzusuchen und somit eine oft tödliche Behandlungsverzögerung heraufzubeschwören. Sogar im Laientheater wurden die Folgen solchen Verhaltens demonstriert.³ Auch die gestalterische Konzeption änderte sich. Die abschreckenden Moulagen wurden jetzt dezenter und vor allem Frühstadien abbildend eingesetzt (Schloßmann 1927).

Galt in der Weimarer Republik die zentrale Stellung des Menschen in der Gesundheitsaufklärung als "symbolisch für die ideelle Orientierung der ganzen Museumsarbeit" (Deutsches Hygiene-Museum 1930: 36), änderte sich das nach 1933. Nicht mehr der Mensch, sondern ideologische Zwecksetzungen - "das bevölkerungspolitische Programm der NSDAP und damit des nationalsozialistischen Staates in engster Zusammenarbeit mit den Gliederungen der Partei, den Behörden, der Deutschen Ärzteschaft und der Deutschen Arbeitsfront im In- und Ausland"⁴ - rückten in den Mittelpunkt der Gesundheitsaufklärung.

Die Krebsforschung und -prävention erhielt durch erst in der Diktatur durchsetzbare Maßnahmen deutliche Impulse, z.B. durch die Einführung von Röntgenreihenuntersuchungen, die eigentlich die Tuberkulose anzielten, jedoch auch die Früherkennung von Bronchialkarzinomen ermöglichten, und durch die Förderung von gynäkologischen und andrologischen Vorsorgeuntersuchungen sowie die Einführung erster Formen eines Krebsregisters (Felgner 1996).

Die Ideologisierung, der Übergang von der Gesundheitsaufklärung in der Weimarer Republik zur "Gesundheitsführung" im Dritten Reich, nach der Gesundheit mit Leistungsfähigkeit gleichgesetzt und zur Pflicht erhoben wurde, wird beispielsweise deutlich an den Änderungen des Textes auf einer Tafel mit dem beliebten Vergleich von menschlichem Körper und Auto. Er lautete 1931: "Jeder Mensch über 40 sollte sich im Jahre einmal gründlich untersuchen lassen. Jedes Auto wird regelmäßig durchgesehen, das findet jeder selbstverständlich. Warum findet er es nicht selbstverständlich, daß die viel kompliziertere Maschine seines Körpers durchgese-

³ Internationale Hygiene-Ausstellung 1930, Gruppe "Aberglaube und Gesundheit", Foto 3126. Archiv des Deutschen Hygiene-Museums.

⁴ Satzung des Deutschen Hygiene-Museums e.V. vom 14. 6. 1935, S. 1, § 2. Archiv des Deutschen Hygiene-Museums.

hen wird?"⁵ Wieder auftauchend 1937 bis 1939 in der Wanderausstellung "Ewiges Volk" ist dasselbe Motiv beschriftet: "Gesundsein ist Pflicht. Eine Maschine bedarf ständiger Wartung und Pflege, um leistungsfähig zu bleiben. Sorge Du durch ein vernünftiges gesundheitsgemäßes Leben dafür, daß das Wunderwerk Deines Körpers gesund bleibt und Du Deine Leistungsfähigkeit bis ins Alter Dir bewahrst."⁶

Das Deutsche Hygiene-Museum wurde in der Bombennacht des 13. Februar 1945 zu 80% zerstört. Noch ehe es wieder aufgebaut war, setzte es seine Arbeit mit Wanderausstellungen fort, die sich um Aufklärung über die stark angestiegene Tuberkulose, die in der Nachkriegszeit grassierenden Geschlechtskrankheiten und Krebs bemühten. Diese Ende der 40er Jahre produzierten und zeigten handgemalten Papptafeln fixieren wichtige Charakteristika der Krebserklärung jener Zeit:

- Krebs ist häufig die Folge toxischer Einwirkungen, z.B. im Arbeitsmilieu. "Schluß mit den Atombombenexperimenten!", heißt es in einer Wanderausstellung Anfang der 50er Jahre.⁷
- Der Arzt ist ein allwissender Forscher.
- Der Patient ist ein bedauernswerter Mensch.
- Krebs ist bösartig und bedarf zielsicherer Bekämpfung, z.B. durch die Kobaltkanone.
- Der Betrachter nimmt den Blickwinkel des Arztes ein und beobachtet objektiv das Krankheitsgeschehen an konkreten Personen.
- Krebs ist, früh erkannt, heilbar, und man kann selbst etwas zur Früherkennung tun (siehe Abb.1).
- Das Totentanz-Thema - memento mori (bedenke, daß du sterblich bist) - wird aufgegriffen.

Die Gesundheitsaufklärung in der DDR, als Gesundheitserziehung verstanden und betrieben, war dann wieder nicht mehr frei von ideologischen Einflüssen. Ausstellungen wie Lehrmittel sollten "dem Besucher veranschaulichen, daß nur das sozialistische Gesundheitswesen eine umfassende gesundheitliche Betreuung aller Bürger gewährleistet, und (...) den Besucher überzeugen, daß er für seine Gesundheitserhaltung mitverantwortlich ist und die Pflicht hat, die Möglichkeiten, die ihm das sozialistische Gesundheitswesen dazu bietet, auszunutzen" (Kunkel 1961).

⁵ Wanderausstellung 1931, siehe Anm. 1, S. 40, Bild 75.

⁶ Wanderausstellung "Ewiges Volk" (1937-1939), Fotodokumentation 305, S. 16. Archiv des Deutschen Hygiene-Museums.

⁷ Fotodokumentation Ka 7801-7825. Archiv des Deutschen Hygiene-Museums.

Abb.1: Memento mori. Kampagne zur Früherkennung von Krebs unter Einschluß arbeitsbedingter Risiken.



Quelle: Handgemaltes Plakat der Wanderausstellung „Krebs“ des Deutschen Hygiene-Museum, Ende der 40er Jahre

Derartige Formulierungen fanden sich neben den Sachinformationen in vielen Diaserien, Filmen, Videos, Plakatserien, Broschüren⁸ und Wanderausstellungen. Die Krebsaufklärungsmaterialien wurden in Schulen, medizinischen Einrichtungen und vor allem auch in Betrieben verbreitet, oft als mentale Vorbereitung auf am Arbeitsplatz angebotene Vorsorgeuntersuchungen.⁹ Manche Materialien wurden aber auch weltweit exportiert.¹⁰ Bis Mitte der sechziger Jahre wurden zudem neue Moulagen geformt, nicht mehr schreckliche Krankheitsstadien, sondern Frühsymptome und

⁸ Zum Beispiel: „Dem Krebs keine Chance“. Deutsches Hygiene-Museum in der DDR, Dresden 1979.

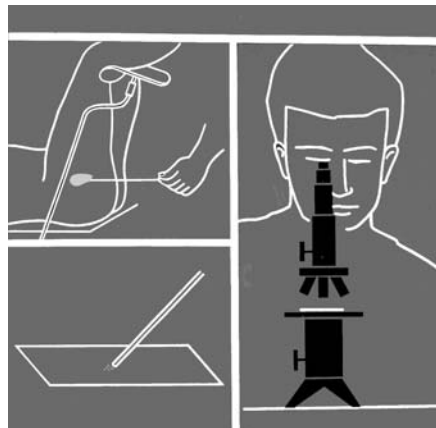
⁹ Siehe etwa: „Krebs. Früherkennung durch Vorsorge und Selbstuntersuchung.“ Aus einer Plakatserie der 80er Jahre, Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums.

¹⁰ Zum Beispiel: „Krebs“. Leporello einer Wanderausstellung in Vietnam, Deutsches Hygiene-Museum 1954 (Archiv-Nr. 5435-5458), sowie das Leporello zu einer gleichnamigen Wanderausstellung in Indien, Deutsches Hygiene-Museum 1958 (Archiv-Nr. 4416-4439).

Behandlungsverläufe abbildend. Diese Materialien sind charakterisiert durch folgende Merkmale:

- Kanzerogene Einflüsse am Arbeitsplatz werden nicht mehr visualisiert; ökologische Probleme werden als ausschließlich typisch für das kapitalistische System geschildert und, wo sie in der DDR nicht zu übersehen waren, als schweres Erbe der Vergangenheit deklariert.¹¹
- Der Arzt ist nach wie vor ein allwissender, fieberhaft arbeitender Forscher. Er wird zur Instanz anonymisiert oder als Sieger über den Krebs dargestellt, der dem Patienten die Schuld an seiner Krankheit zuweisen kann.
- Der Patient ist der Verlierer im Kampf gegen den Krebs.
- Die Militarisierung der Sprache schreitet fort: Krebs ist bösartig, wuchert und zerstört, er verlangt Bekämpfung, die mit Waffen geschieht (Leitsmann et al. 1982).
- Alkohol- und Nikotinabusus und damit die Eigenverantwortung des Menschen für seine Gesundheit werden jetzt thematisiert.
- Der Betrachterstandpunkt ist der eines Laien, der zwar sachkundig beraten wird, wemgleich seine Informationen allmählich anonymer werden und schwieriger zu entschlüsseln sind (siehe Abb.2).

Abb.2: Anonymisierung der Krebsaufklärung. Die Patientin ist als Person nicht mehr zu erkennen.



Quelle: Schematische Zeichnung aus der Wanderausstellung „Krebs“ des Deutschen Hygiene-Museums, 70er Jahre

¹¹ „Wir und unsere Umwelt“ (1972). Film des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Hygiene-Museum. Archiv des Deutschen Hygiene-Museums.

In der Bundesrepublik wurde aufgrund der Teilung Deutschlands und der Lage des Deutschen Hygiene-Museums im Osten 1967 die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Köln gegründet, aus deren Arbeit hier nur eine Plakatserie aus den 80er Jahren herausgegriffen werden soll. Typisch für die relativ systemunabhängige Strategie der Krebsaufklärung sind auch hier das Fehlen von Hinweisen auf kanzerogene Einflüsse von Industrie und Atompolitik, die Darstellung des männlichen und omnipotenten Arztes (siehe Abb.3), das Totentanz-Motiv - "Jeder fünfte stirbt an Krebs", die Militarisierung der Sprache sowie eine noch stärker ausgeprägte Informationsverschlüsselung und Anonymisierung (siehe Abb.3). Erst in den letzten Jahren wird durch Broschüren wie "Leben mit Krebs" (1989) der Tatsache Rechnung getragen, daß ein Überleben des Krebses und Sinnerfüllung trotz der Krankheit für etliche Jahre durchaus real sind. Der Patient wird dabei zum Mitmenschen, und Krebsaufklärung hat nicht mehr ausschließlich das Ziel, seinen Zustand als bemitleidens- und keinesfalls lebenswert darzustellen.

Abb.3: Der allwissende Arzt.

Grafik siehe Buch

Quelle: Plakat aus der Reihe „Krebs“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, 80er Jahre

Ein besonders problematisches Beispiel ist jedoch die bereits im Titel sich militärisch gebende Kampagne "Europa gegen den Krebs", fußend auf dem 1990 in der Europäischen Union eingeführten und vier Jahre später revidierten "Europäischen Kodex gegen den Krebs" (Boyle et al. 1996). Wenn die gesamte europäische Bevöl-

kerung diese Regeln befolgen würde, so die Meinung der Experten, rechne man mit einer Verhinderung von 50-75% der Krebsfälle; die Inzidenz von Krebs könnte um mindestens 40% gesenkt werden, und auch die Letalität falle ab. Der Kodex beinhaltet 10 recht kategorisch klingende Imperative:

1. Rauchen Sie nicht (...).
2. Wenn Sie Alkohol trinken (...), reduzieren Sie die Trinkmenge.
3. Essen Sie mehr Obst und Gemüse (...).
4. Vermeiden Sie Übergewicht (...).
5. Vermeiden Sie übermäßige Sonnenstrahlung und Sonnenbrand (...).
6. Wenden Sie strenge Richtlinien an, um die Exposition mit krebserzeugenden Substanzen zu vermeiden (...).
7. Gehen Sie zum Arzt, wenn Sie eine Schwellung, ein Geschwür, das nicht heilt (...), einen Pigmentfleck mit veränderlicher Form, Farbe oder Größe oder eine abnorme Blutung bemerken.
8. Gehen Sie zum Arzt, wenn Sie länger anhaltende Beschwerden haben, wie zum Beispiel chronischen Husten oder anhaltende Heiserkeit, veränderte Stuhlgewohnheiten, Probleme beim Wasserlassen oder einen ungeklärten Gewichtsverlust.
9. Lassen Sie sich regelmäßig einen Abstrich vom Gebärmutterhals machen (...).
10. Untersuchen Sie Ihre Brust regelmäßig (...).

Sehen wir einmal davon ab, daß insgesamt die Statistik, solange es kein europäisches Krebsregister gibt, auf tönernen Füßen steht (Günther 1996), gibt es auch wissenschaftlich erhebliche Einwände gegen diese undifferenzierten und monokausal begründeten Forderungen, z.B. den Zusammenhang von Sonnenexposition und malignem Melanom, von Vitaminmangel und Magenkrebs, Übergewicht und Krebsrisiko sowie Alkoholkonsum und Krebsinzidenz (Boyle et al. 1996).

Einerseits suggeriert der Europäische Kodex gegen den Krebs, "Den größten Einfluß aber hat das Individuum: Jeder einzelne ist für seinen Lebensstil verantwortlich (...)" (Boyle et al. 1996: 266), und beschwört damit die Verantwortung und auch die Schuld des "mündigen Bürgers" in bezug auf sein gesundheitliches Schicksal. Andererseits wird zugelassen, daß dieser mündige Bürger laufend durch Tabak- und Alkoholreklame in Versuchung geführt wird. Auch ist die Kampagne der Europäischen Union gegen den Krebs entgegen anderslautenden Proklamationen ihrer Vertreter nicht dazu angetan, die Kompetenz des Bürgers für seine Gesundheit zu stärken, ihn sachkundig zu informieren und begründete Verhaltensempfehlungen zu geben.

Obwohl es kritische Evaluationen dieser Geschichte der Krebsaufklärung bisher nur in Ansätzen gibt (Roeßiger/ Merk 1998; Breitbart et al. 1992; Gesundheitsausstellungen 1986; Munro 1997; Paul et al. 1992), kann man zumindest für den Ausstellungsbereich, wie er sich vor allem im Dresdener Hygiene-Museum, aber auch an anderen staatlich geführten Institutionen präsentiert, zusammenfassend sagen: Die Gesundheitsaufklärung über den Krebs war zum einen ideologischen Einflüssen

gegenüber offen und hat zum anderen die in Medizin und Öffentlichkeit benutzten Metaphern aufgegriffen, immer wieder reproduziert und, gerade weil sie mit dem unverfänglichen Anspruch der "Aufklärung" auftrat, zur Norm gemacht. Das betrifft insbesondere:

- Die in den letzten Jahrzehnten zu beobachtende Tendenz, kanzerogene Umwelteinflüsse und die Atompolitik aus der Gesundheitsaufklärung auszublenden,
- die Medizin in Gestalt eines männlichen, omnipotenten, der Wissenschaft mehr als dem einzelnen Menschen dienenden Arztes darzustellen,
- den Patienten als Verlierer und manchmal sogar als Versager im Kampf gegen den Krebs zu kennzeichnen,
- den Umstand, Krebs nach wie vor als bösartiges Subjekt zu personifizieren und die Krebsbehandlung zu militarisieren und
- einerseits dem (noch) Gesunden bei der Krebsprävention immer mehr individuelle Verantwortung zukommen zu lassen, andererseits aber die Informationen an ihn zu verschlüsseln, zu anonymisieren und teilweise auch zu verfälschen.

Ohne in diesem Rahmen auf die Ursachen und weitere Indizien näher eingehen zu können, scheint die in diesem Jahrhundert realisierte Geschichte der Krebsaufklärung Susan Sontag recht zu geben, wenn sie meint, "(...) die modernen Metaphern (lassen) auf eine tiefreichende Gleichgewichtsstörung zwischen Individuum und Gesellschaft schließen (...)" (Sontag 1991: 88).

Literatur

- Boyle, Peter/ Kornacker, Martin/ Diehl, Volker (1996): Europäischer Kodex gegen den Krebs. In: Medizinische Klinik 91: 262-267
- Breitbart, E. W./ Ebert A./ Flatten G. et al. (1992): Ziele und Ergebnisse der Hautkrebskampagne. Deutsches Ärzteblatt 89: A 1199-1202
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.) (1989): Leben mit Krebs. 7. Auflage. Köln
- Cabanne, F./ Gérard-Marchant, R./ Destaing, F. (1990): Geschichte des Krebses. In: Illustrierte Geschichte der Medizin Bd. 5. Salzburg: 2757-2912
- Chojecke, Ewa (1967): Astrologische und astronomische Darstellungen und Deutungen bei kunsthistorischen Betrachtungen alter wissenschaftlicher Illustrationen des XV. bis XVIII. Jahrhunderts. Berlin
- Deutsches Hygiene-Museum (1930). In: Führer durch das Gesundheits- und Fürsorgewesen der Stadt Dresden. Dresden: 34-37
- Dauschek, Anja/ Rymarcewicz Annett (Hrsg.) (1997): Ausstellungen als Medium der Gesundheitsförderung. Dresden
- Dietrich, Dieter (1986): "Zivilisationskrankheit" Krebs. Frankfurt a.M.
- Drössler, Rudolf (1984): Planeten, Tierkreiszeichen, Horoskope. Leipzig

- Ebert, Andreas (1992): Das Protokollbuch I. Ein bemerkenswerter Fund zur Geschichte der Deutschen Krebsgesellschaft 1900-1907. In: Zeitschrift für die gesamte Innere Medizin 47: 127-130
- Felgner, Cordula (1996): Erfassung, Beratung, Behandlung und nachsorgende Betreuung Krebskranker in den Jahren 1933-1945 unter den Bedingungen einer einzelnen Großstadt (Chemnitz) in Deutschland. Leipzig
- Floericke, Kurt v. (1915): Gepanzerte Ritter. "Naturgeschichte der Krebse". Stuttgart
- Gebhard, Bruno (1933): Kampf dem Krebs. Dresden
- Gesundheitsausstellungen - Museen - Poster. Erster WHO-Workshop in Dresden, 23. Juni - 27. Juni 1986. Veranstaltet vom Deutschen Hygiene-Museum in der DDR und dem WHO-Kooperationszentrum für Gesundheitserziehung. Manuskriptdruck. Dresden
- Goerke, Heinz (1984): Arzt und Heilkunde. München
- Gottlieb-Duttweiler-Institut für wirtschaftliche und soziale Studien/ Schweizerische Krebsliga (Hrsg.) (1993): Krebs als Metapher II. Auf Krebs antworten. Erstbehandlung und Rehabilitation. Rüslikon/ Zürich
- Günther, Bernd (1996): Aufgaben und Ziele des Tumorzentrums Hannover: Perspektiven der medizinischen Telekommunikation. In: Medizinische Klinik 91: 72-74
- Hahn, Susanne (1989): Entwicklungstrends der Betreuung chronisch Kranker im Rahmen der faschistischen Gesundheitspolitik in Deutschland. In: Thom/ Caregorodcev (1989): 111-126
- Klußmann, Rudolf (1990): Der Krebskranke. Berlin/ Heidelberg
- Körbler, Juraj (1973): Geschichte der Krebskrankheit. Wien
- Kunkel, Otto (1961): 50 Jahre Deutsches Hygiene-Museum Dresden. In: Sächsische Heimatblätter (7): 244-248
- Leitsmann, H./ Gibel, Wolfgang/ Semmler, Lore (1982): Krebsbekämpfung. Dresden
- Lingner, Karl August (1912): Denkschrift zur Errichtung eines National-Hygiene-Museums in Dresden. Dresden
- Löffler, Dagmar (1995): Aphasie und Metapher. Bonn
- Meerwein, Peter (1981): Einführung in die Psychoonkologie. Bern/ Stuttgart/ Wien
- Munro, Patricia (1997): Das Konzept des laufenden EU-Forschungsprojekts "Eine komparative Analyse gesundheitsfördernder Ausstellungen". In: Dauschek/ Rymarczewicz (1997): 145-153
- Paul, E./ Agathos, M./ Balda, B.-R. et al. (1992): Verhalten und Einstellung gegenüber der Hautkrebsvorsorge und -früherkennung in Abhängigkeit vom Kenntnisstand. Untersuchungen an Besuchern einer Industriemesse. In: Gesundheitswesen 54: 325-330
- Pfister, Paul O. (1993): Krebs und Sprache. Geeignete Metaphern - geeignete Sprechweisen. In: Gottlieb-Duttweiler-Institut für wirtschaftliche und soziale Studien/ Schweizerische Krebsliga (1993)
- Reich, Wilhelm (1994): Der Krebs. Die Entdeckung des Organs. Bd. 2. Köln
- Roeßiger, Susanne/ Merk, Heidrun (Hrsg.) (1998): Hauptsache gesund. Gesundheitsaufklärung zwischen Disziplinierung und Emanzipation. Marburg
- Schloßmann, Arthur (1927): Entwicklung, Wesen, Ziele und Erfolge der GE-SO-LEI. In: ders. (1927): 23-48
- Schloßmann, Arthur (Hrsg.) (1927): GE-SO-LEI. Große Ausstellung in Düsseldorf 1926 für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen. Bd. 1. Düsseldorf

- Schwibbe, Gudrun (1989): Laientheorien zum Krankheitsbild "Krebs". Eine volksmedizinische Untersuchung. Göttingen
- Seiring, Georg (1930): Das Deutsche Hygiene-Museum. In: Zerkaulen (1930): 44-49
- Sonderkatalog der Gruppe Krebs der wissenschaftlichen Abteilung der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911. Dresden
- Sontag, Susan (1991): Krankheit als Metapher. Frankfurt a. M.
- Surya, G.W. (1923): Astrologie und Medizin. Berlin
- Thom, Achim/ Caregorodcev, Genadij I. (Hrsg.) (1989): Medizin unterm Hakenkreuz. Berlin
- Verres, Rolf (1986): Krebs und Angst. Subjektive Theorien von Laien über Entstehung, Vorsorge, Früherkennung, Behandlung und die psychosozialen Folgen von Krebserkrankungen. Berlin/ Heidelberg/ New York
- Walther, Elfriede/ Hahn, Susanne/ Scholz, Albrecht (1993): Moulagen - Krankheitsbilder in Wachs. Dresden
- Wolff, Jacob (1907): Die Lehre von der Krebskrankheit von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Bd. 1. Jena
- Zerkaulen, H. (Hrsg.) (1930): Das Deutsche Hygiene-Museum. Festschrift zur Eröffnung des Museums und der Internationalen Hygiene-Ausstellung 1930. Dresden

